

wird sich die Nebencäsur nach den oben angegebenen Kriterien bestimmen lassen. Soviel steht fest, dass diese Einschnitte nicht immer Nebencäsuren zu sein brauchen, am wenigsten zwei nebeneinander, und dass sonstige Einschnitte weder im Hexameter noch im Pentameter als Nebencäsuren bezeichnet werden dürfen, da sie eben keine Bedeutung für den Bau der Reihen oder Halbreihen, sondern nur für die Zusammenfügung der Wörter zu Füßen haben.

## Zweites Capitel.

### Von dem metrischen Bau und rhythmischen Charakter jedes einzelnen Gliedes und der ganzen Strophe.

Wir haben im vorigen Capitel zu zeigen gesucht, dass das Distichon sich zwar in 4 Glieder zerlegen lässt, dass diese 4 Glieder aber grammatisch und metrisch den Charakter der Zusammengehörigkeit und Gleichartigkeit an sich tragen: es kommt nun darauf an, zu untersuchen, ob und inwieweit die dort mehr durch Abstraktion gewonnenen Resultate in den uns überlieferten Versen der Dichter Ausdruck und Bestätigung finden. Wir behandeln zu diesem Zwecke jedes Glied besonders und sehen zunächst zu, wie die Dichter im Einzelnen jedem Gliede durch metrischen Bau den ihm zukommenden rhythmischen Charakter aufzuprägen wissen, und dann wie sich dadurch das ganze Distichon rhythmisch zur Einheit gestaltet und abschliesst.

#### I. Vom ersten Gliede des Distichons.

Dreierlei haben wir ins Auge zu fassen:

1. Den Versfuss, 2. Die Fügung der Wörter zu Füßen, 3. Den Rhythmus.

1. Die Reihe kann aus lauter Spondeen, oder aus lauter Daktylen oder aus einem Spondeus mit folgendem Daktylus oder endlich aus einem Daktylus mit folgendem Spondeus bestehen. Rein spondeisch in diesem Gliede hat Catull noch den 5ten, Propertius den 9ten, Tibull den 12ten, Ovid nur den 20ten Theil seiner Verse gebildet. Wie die Anwendung von lauter Spondeen abnimmt, wächst die Zahl der rein daktylisch gebildeten ersten Reihen des Hexameters: bei Catull nur  $\frac{1}{3}$ , in den ersten 4 Büchern des Propertius  $\frac{1}{3}$ , im 5ten Buche  $\frac{1}{2}$ , bei Tibull  $\frac{1}{2}$ , bei Ovid über  $\frac{1}{2}$ . Durchschnittlich bei allen Dichtern am häufigsten ist die Bildung, wonach die Reihe aus einem Daktylus und einem Spondeus besteht, doch stellt man den Spondeus bei weitem nicht so oft an erste, als an zweite Stelle.

*Bü-  
gung der  
Wörter zu  
Füssen.*

2. Es fragt sich ferner, ob und wieweit es gestattet ist, die einzelnen Füsse von einander zu sondern. Der erste Fuss ist, übereinstimmend mit der im ersten Capitel von uns festgestellten grösseren Freiheit des Versanfangs, sehr oft von der Reihe getrennt, doch ist dabei dreierlei zu beachten: 1) dass man den Einschnitt lieber macht, wenn der erste Fuss daktylisch, als wenn er spondeisch gebildet ist; 2) dass man den ersten Daktylus viel seltener aus einem daktylischen Worte selbst, als aus 2 Wörtern bestehen lässt und dass man ein spondeisches Wort als Versanfang noch strenger vermeidet; 3) dass man den ersten Fuss sehr selten, und fast nur, wenn er daktylisch ist, durch eine grössere Interpunktion von der Reihe abgeschnitten findet (so z. B. Ovid Her. X, 25; XV, 307; Epist. Sapph. 33; Art. III, 471; Trist. III, 11, 51; Fast. VI, 655, 801). — Viel seltener ist der Einschnitt nach dem 2ten Fuss, denn es muss in diesem Falle die Penthemimeres, wo sie Hauptcäsur ist, auf ein einsilbiges Wort treffen. Die bei weitem meisten Beispiele, die ich gesammelt habe, sind derart, dass das in der Cäsur stehende Wort mit dem vorhergehenden eng zusammengehört (z. B. Ovid Am. II, 9,1 pro me, Her. I, 5, tum cum, Cat. 77,5 heu heu), oder dass eine Form von esse, am häufigsten est, mit dem vorhergehenden Worte gleichsam verschmilzt, \*) (z. B. satis est) oder dass das einsilbige, in der Cäsur stehende Wort ein betontes Begriffswort ist. Nicht gestattet ist es, am Ende des 2ten Fusses eine Interpunktion zu setzen und dadurch die Absonderung zu verstärken (so Catull 113, 3 manserunt duo, sed). Ferner ist es durchgehende Regel, dass zu gleicher Zeit nach der Arsis des 2ten Fusses ein Einschnitt stattfindet, so dass dem Cäsur-Worte ein aus zwei kurzen oder einer langen Silbe bestehendes Wort voraufgehen muss. Eine Ausnahme macht Prop. II, 3,11 (ut Mæotica nix). Bei manchen Versen wird man richtiger die Hephthemimeres als Hauptcäsur zu betrachten haben, zumal wenn nach der Arsis des 2ten Fusses nicht nur ein Einschnitt, sondern auch eine Interpunktion, d. h. Nebencäsur ist (z. B. Prop. V, 10,41; Ovid Med. Fac. 47; Her. XV, 291; Epp. ex P. II, 10,11). Selbst wo keine Interpunktion nach der Arsis des 2ten Fusses sich findet, scheint es oft richtiger die Hephthemimeres als Cäsur zu nehmen, wenn wenigstens die Trithemimeres als Nebencäsur möglich ist. Wo nämlich die Hephthemimeres Hauptcäsur ist, kann ein Einschnitt nach dem 2ten Fusse keinerlei Anstoss erregen. —

Selbst nach dem 1ten und 2ten Fusse zugleich findet sich ein Einschnitt, aber dann ist in der Regel nicht nur auch ein Einschnitt nach der Arsis des 2ten Fusses, sondern die Beziehung und Zusammengehörigkeit der kleinen Wörter zeigt deutlich, dass die beiden Einschnitte nur äusserlich vorhanden sind, indem z. B. das einsilbige Cäsur-Wort auf das engste mit dem vorhergehenden verknüpft ist. Als wirklich auffallend bleiben nur wenige Verse übrig: Cat. 67,25 (sive quod impia mens); 97,3 (Nilo mundus hoc) und etwa noch 97,5; 100,3; Tib. I, 9,3; II, 3,33; IV, 8,3; Prop. III, 19,3; IV, 5,25, doch ist in den zuletzt genannten und in einigen anderen Beispielen wenigstens eine derartige Gliederung vorhanden, dass man die Wörter nicht nach den Füssen sondern muss. Ebenso wenig Anstoss kann es erregen, wenn bei der Hephthemimeres die beiden ersten Füsse scheinbar mit den Wörtern abschneiden, die Beziehung der Wörter aber anders geboten, oder wenigstens zulässig ist: z. B. quas si quis | mihi retulerit \*\*), oder Te duce vell|Jovis arma canam. Weniger gegliedert und schwerfällig sind dagegen: Prop. I, 21,5; III, 6, 3; 20,39; IV, 11,25; V, 8,63; Cat. 100,3.

\* Wo „est“ auf ein vocalisch ausgehendes Wort folgt, wird man besser keine Elision annehmen, sondern beide Worte in eines zusammenziehen, wie es Haupt in seiner kleinen Ausgabe des Catull, Tibull, Propertius am Ende der Verse thut. Warum nicht auch innerhalb des Verses?

\*\* Richtiger wird man siquis (in ein Wort) schreiben, ebenso etsiquis, nescioquis und Aehnliches.

So kommen wir zu dem Resultat, dass fast überall der Einschnitt nach dem 2ten, noch mehr dem 1ten und 2ten zusammen, nur ein äusserlicher und metrisch ohne Anstoss ist, und dass das seltene Vorkommen dieser Absonderung nicht sowohl aus metrischen, als vielmehr aus dem sprachlichen Gesichtspunkte zu erklären ist, weil man es zu vermeiden suchte, eine grössere Anzahl kürzerer und tonloser Wörter auf einander folgen zu lassen. Metrisch kann nur da Anstoss genommen werden, wo die Beziehung dieser Wörtchen nicht sofort deutlich ist und die Gliederung der Reihe darum nicht scharf hervortritt. Reihen ganz ohne Gliederung, weil aus einem Worte bestehend, sind sehr selten und fast nur bei Eigennamen zulässig — Ausnahme z. B. Ovid Ibis 170 insatiabilibus. —

Somit zeigt sich fast ausnahmslos das Bestreben, die erste Reihe durch Gliederung der Wörter zu Füssen so zu bilden, dass die Zusammengehörigkeit der Füsse und damit die Einheit der Reihe hörbar wird.

Diese Gliederung kann aber sehr verschiedenartig sein und der in sich abgeschlossenen und einheitlichen Reihe verschiedenartigen Rhythmus verleihen. Da nun diesem ersten Gliede wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, nach seiner Stellung im Verse steigender Rhythmus zukommt, so muss die Gliederung in der Reihe derartig sein, dass der ursprüngliche Charakter derselben nicht gefährdet und beeinträchtigt, sondern unterstützt und hervorgekehrt wird.

Ohne jede Steigung innerhalb der Reihe — denn im Ausgange bleibt ihr dieser Charakter durch die männliche Cäsur überall gewahrt — sind nur die Verse, in denen die beiden Füsse durch eigene daktylische oder spondeische Wörter gebildet sind.

Aber schon wo ein Fuss sich in 2 Wörter theilt, muss man unwillkürlich die Thesis näher zu dem folgenden Fusse ziehen, selbst dann, wenn sie durch ein Komma von demselben getrennt ist. Dadurch aber wird der scheinbar fallende Rhythmus des ersten Fusses zur Steigung für den zweiten. Noch deutlicher natürlich tritt die Steigung des Rhythmus da hervor, wo auch innerhalb der Reihe ein Wort auf die Arsis ausgeht und am deutlichsten, wo alle 3 Arsen der Reihe — wir sprechen hier nur von Reihen mit der Penthemimeres — durch Wortausgänge bezeichnet sind. So würden Verse letzter Art dem Charakter der Reihe am meisten zu entsprechen scheinen und darum nothwendig am häufigsten begegnen müssen, wenn nicht ausser der Wahrung des steigenden Charakters noch 2 andere Gesichtspunkte bei dem Bau dieser Reihe massgebend wären: 1. das Bestreben, die grössere oder die geringere Lebhaftigkeit der Darstellung auch metrisch zum Ausdruck zu bringen; 2. das Bestreben, nicht bloss in dem Bereiche mehrerer Strophen und innerhalb desselben Distichons, sondern auch innerhalb derselben Reihe den gleichen rhythmischen Tonfall zu vermeiden. Beide Rücksichten, verbunden mit dem Bedürfniss, den steigenden Charakter der Reihe zu bewahren, wirken zusammen dahin, dass am häufigsten solche Verse wiederkehren, in denen die Arsis zweimal auf ein Wortende fällt, aber die beiden dadurch entstehenden Theile der Reihe sich nicht gleichmässig gliedern. Die folgenden Beispiele, sämmtlich aus Ovid Amor. I, 1 entnommen, werden das Gesagte verdeutlichen:

Arma gravi| numero|  
 Par | erat inferior|  
 Quis | tibi saeve puer|  
 Quis | probet in silvis|\*)

\* Der auf die Arsis nach „in“ fallende Einschnitt bleibt unbeachtet, weil die Präposition eng zu dem Nomen gehört.

Cum | bene surrexit|  
Lunavit|que genu|\*)

Diese und ähnliche Gliederung ist, wie gesagt die gewöhnlichste. Verhältnismässig seltener, wenn freilich noch oft genug, sind die Reihen so gebildet, dass innerhalb derselben keine Arsis auf ein Wortende trifft. Nicht eben häufig wird in diesem Falle der erste Fuss durch ein daktylisches, noch seltener durch ein spondeisches Wort gebildet, dem ein drei- oder viersilbiges Wort folgt. Erträglicher wird solche mangelhafte Aneinanderschliessung der Wörter zu Füßen, wo die Reihe in Daktylen leichter und rascher sich bewegt, als da wo zur geringen Gliederung die Schwere und Langsamkeit der Spondeen hinzutritt. Es ist darum nicht zufällig, dass die aus lauter Spondeen gebaute Reihe durch strengere Gliederung ein etwas lebhafteres Tempo erhält, so dass Reihen wie „Sitis felices“ zu den Seltenheiten gehören.

In daktylischen Füßen ist durch den Einschnitt nach der ersten Thesis auch schwebender Rhythmus möglich und im ersten oder zweiten Fusse der Reihe oft wiederkehrend, aber nur selten zweimal in derselben kurzen Reihe zu finden, so dass man den Hexameter mit solcher Wortfügung, wie „multa parata manent“, zu beginnen gemieden hat.\*\*). Während hier das ruhe- und haltungslose Hinübergreifen der Wörter missliebzig und dem Charakter der Reihe unangemessen erscheinen mochte, so wird man bei den Reihen, welche auf jede Arsis einen Wortausgang treffen lassen und dadurch den steigenden Charakter der Reihe am stärksten ausprägen, ausschliesslich die Rücksicht auf Vermeidung ganz gleichartigen Wortfalles massgebend finden. Denn wenn auch zweimal in Anapästen energisch ansteigende Reihen, wie „Aut juvenum comites,“ nicht selten sind, so steigt der Rhythmus doch lieber so, dass auf ein anapästisches Wort ein spondeisches oder umgekehrt folgt, z. B. „In manibus nimbos“ und „Qui primus pueris.“ Besteht dagegen die Reihe aus lauter Spondeen, so ist es, wie oben gesagt, gewöhnlicher, die Füße gleichartig zu gliedern (wie Nam desunt vires), als unverbunden neben einander zu stellen.\*\*\*)

Dieselben Gesichtspunkte sind die herrschenden, wenn die Reihe durch die Hephthemimeres abgeschlossen wird. Es ist schon früher hervorgehoben, dass die längere Reihe als Nebencäsur die Trithemimeres verlangt und in den allermeisten Versen auch wirklich hat. Nur ausnahmsweise wird ferner diese längere Reihe aus lauter Spondeen bestehen, ja selbst ein Daktylus schien nicht ausreichend, derselben leichten und gefälligen Fluss zu gewähren. Gewöhnlich besteht sie daher aus 2 oder 3 Daktylen und gliedert dieselben so, dass der Rhythmus zwischen schwebendem und steigendem wechselt. Minder beliebt ist, wie natürlich, die unmittelbare Folge desselben Rhythmus. Aus alledem ergibt sich, dass von den beige-setzten Beispielen die ersten minder häufig, die letzten in zunehmendem Masse besser und häufiger erscheinen:

\* Que, ve, ne schliessen sich nur lose an das Wort, dem sie angehängt sind, an.

\*\* Sehr vereinzelt ist überhaupt schwebender Rhythmus in einem Hexameter mehr als 2mal zu finden und Verse, wie Prop. V, 11,29:

Si cui fama fuit per avita tropaea decori

sind ganz aussergewöhnlich. Aehnlich Prop. V, 7,41; III, 25,11; Cat. 76,5; Tib. I, 7,29; Ovid Her. VII, 137; Ep. Sapph. 119; E. P. II, 6,21; ausserdem bei der Hephthemimeres Tib. I, 2,27; II, 3,1; Prop. I, 9,3; III, 13,3; IV, 7,23; Ovid. Am. II, 19,33; Her. I, 45,57; II, 109 u. a.

\*\*\* Die zweite Reihe mit ganz gleichem Wortfall folgen zu lassen, scheint man trotz der durch die Cäsur veranlassten Pause eher vermieden, als gesucht zu haben. Die Rücksicht auf den Wohlklang wurde schon oben als beachtenswerth bezeichnet bei Feststellung der Cäsur.

Nec sic errore exacto.  
 Orphea detinuisse feras.  
 Hinc fletus rixaeque sonant.  
 Vix tamen aut semel admittit.  
 Ipse suas sectatur oves.  
 Tu Manes ne laede meos.  
 Illa favet, seu quis juvenis.  
 Interea Pax arva colat.\*) —

Sei nun also dieses erste Glied des Distichons mehr daktylisch oder mehr spondeisch gebaut, umfasse es  $2\frac{1}{2}$  oder  $3\frac{1}{2}$  Fuss: überall finden wir das Bestreben, soweit andre Rücksichten es gestatten, die Wörter so zu Füßen zu verbinden, dass der rhythmische Grundcharakter der Reihe nicht bloss gewahrt bleibt, sondern auch unterstützt und hervorgekehrt wird. Wir dürfen also dem ersten Gliede entschieden ansteigenden Rhythmus zusprechen, nicht bloss weil er demselben durch den Bau des Hexameters eigen sein muss, sondern auch weil die Reihe in sich dem entsprechend gebildet wird. *Rhythmischer Charakter.*

## II. Vom zweiten Gliede des Distichons.

Wir beginnen wieder mit dem Versfusse. Soweit die feststehenden Gesetze über den Bau des Hexameters freien Spielraum gewähren, d. h. mit Ausschluss der beiden letzten Füsse, ist bei der Wahl des Daktylus oder Spondeus ausser der Rücksicht auf den Inhalt und den Ton der Darstellung der Einfluss der ersten Reihe des Verses erheblich, an den sich ja diese zweite unmittelbar anschliesst. Am häufigsten scheint der Anfang der Reihe daktylisch mit folgendem Spondeus oder umgekehrt zu sein, je nachdem die vorhergehende Reihe spondeisch oder daktylisch ausgeht. Doch bekenne ich, dass ich genauere Feststellungen darüber nicht für nöthig gehalten habe. Wohl aber habe ich die sogenannten spondeischen Verse gesammelt. Danach ist die daktylische Bildung des 5ten Fusses ausnahmslos bei Tibull; bei Ovid findet sich zwar 18mal im vorletzten Fusse ein Spondeus, aber 17 Verse davon sind durch Eigennamen entschuldigt — nämlich Amor. I, 6,53; II, 13,21; Her. VI, 103; VIII, 71; IX, 133,141; Art. III, 147; Fast. II, 275,787; III, 105; IV, 567; V, 7,83,87,535,731; VI, 341 —, nur an einer Stelle steht kein nomen proprium: Her. XII, 121 (elisissent). Properz ferner weicht von dem Gesetz 7mal ab, davon stehen 3mal Eigennamen (I, 20,31; IV, 6,13; V, 4,71), 3mal kehrt dasselbe griechische Wort heroine wieder (I, 13,31; 19,13; II, 2,9) und nur einmal ohne solche Entschuldigung (III, 26,3 formosarum). Von den 12 Verstössen bei Catull dagegen sind nur 4 durch Eigennamen entschuldigt (68,87,89,109; 100,1), die andern sind folgende: 65,23 (agitur decursu); 66,3 (obscuratur), 41 (adjuravit), 57 (famulum legarat), 61 (fulgeremus); 68,65 (implorata); 76,15 (pervincendum); 116,3 (conarere).\*\* *Versfuss.*

\* Diese letzte Bildung ist bei Tibull, der die Hephthemimeres überhaupt am häufigsten anwendet, besonders beliebt, öfter, zum Theil unmittelbar nach einander, wiederkehrend am Ende von I, 10.

\*\* Von den genannten Versen Catulls sind 2 wegen ihrer spondeischen Schwerfälligkeit zu nennen:

68,87: Nam tum Helenae raptu primores Argivorum

und aus lauter Spondeen als Unicum 116,3:

Qui te lenirem nobis, neu conarere.

Fügung der  
Wörter zu  
Füssen.

Ueber die Nebencäsur, welche, wenn auch nicht regelmässig, doch gewöhnlich die längere Reihe (von  $3\frac{1}{2}$  Fuss) in 2 Halbreihen theilt, ist schon im ersten Kapitel gesprochen. Nur wo diese Nebencäsur die Hephthemimeres ist, findet in der ersten Halbreihe Steigung statt und der ruhigere Fortgang des Rhythmus beginnt erst in der zweiten Halbreihe. In allen Versen dagegen, welche eine [andere oder keine Nebencäsur haben, ist von Anfang an lebhaftes, aber gleichmässiges Fortschreiten der Charakter der Reihe. Daraus ist zunächst die viel strengere Vermeidung von spondeischen Versen in Distichen als in fortlaufenden Hexametern zu erklären, darauf lassen sich auch einige andere Beobachtungen zurückführen, die ich über dieses 2te Glied des Distichons gesammelt habe: 1. Die Arsis des 5ten Fusses darf nicht auf die letzte Silbe eines 2- oder 3silbigen Wortes fallen, weil durch die zu starke Betonung dieser Silbe der gleichmässige Fluss gestört wird. Die wenigen Abweichungen sind zum grösseren Theile derartig, dass der Arsis eng sich anschliessend eine 2silbige Thesis folgt: so Cat. 68,157 (terrám dedit aufert); 99a,3 (veniát tibi possis); Tib. I, 6,1 (offérs mihi vultus), 63 (propriós ego tecum); II, 4,45 (centúm licet annos), 59 (Nemesis mea vultu); 5,111 (versús mihi nullus); Prop. III, 17,15 (conteritúr via socco); 19,35 (potiús precor ut me).\*) Dass aber auf die Arsis ein mehrsilbiges Wort folge, ist nur bei Eigennamen — Prop. III, 32,33 (referás Acheloi); Ovid Her. IV, 99 (Maenaliá Atalanta), IX, 87 (cupressiferó Erymantho), XI, 13 (Sithonió Aquiloni); Art II, 185 (Nonacriná Atalanta); III, 13 (Talaioniaé Eriphyles), Fast. II, 43 (Naupactó Acheloo) — oder bei Fremdwörtern gestattet — Catull 66,11 (auctús hymenaeo); Prop. IV, 6,49 (Oriciá terebintho); V, 7,33 (mercéde hyacinthos); Ovid Art. III, 181 (purpureás amethystos). Ohne solche Entschuldigung habe ich diesen Anstoss nur einmal und zwar bei Catull gefunden (110,3 mentíta inimicas). Noch seltner natürlich kann auf jene Arsis ein aus drei langen Silben bestehendes Wort folgen: ohne Entschuldigung nur 2mal bei Catull — 66,57 (famulúm legarat); 65,23 (agitúr decursu), auch sonst nur 5mal — Ovid Her. VIII, 71 (Amyclaeó Polluci), IX, 133 (insanii Alcidae), 141 (letiferó Eueno), Fast. V, 83 (caeliferó Atlante), 87 (cupressiferáe Cyllenes). Daraus geht hervor, dass alle übrigen oben aufgezählten spondeischen Hexameter den Vers durch ein aus 4 langen Silben bestehendes Wort abschliessen. — 2) Aus demselben Grunde lässt man die Arsis des 5ten Fusses auch nicht gern auf ein einsilbiges Wort fallen, es sei denn dass dasselbe mit dem nachfolgenden tonlosen Wörtchen ganz eng zu verbinden ist: so Cat. 67,43 (ut pote); 76,17 (si quibus); 89,1 (tam bona); Tib. I, 10,5 (ad mala); II, 6,7 (hic quoque); Prop. II, 4,1 (hei mihi); IV, 10,9 (sub juga) 22,31 (in caput); Ovid Her. VII, 39 (nunc quoque), X, 75 (si modo); Art. I, 317 (de grege) u. ä. Doch bleiben immer noch manche Beispiele übrig, wo dieser enge Zusammenhang nicht so deutlich hervortritt. Aus Catull habe ich noch 15, aus Tibull ebenso viele, nicht mehr aus Properz und aus Ovid einige dreissig Verse notirt, in denen die Arsis des 5ten Fusses auf ein einsilbiges Wort trifft mit nachfolgendem 2silbigen, seltener mit folgendem einsilbigen, noch seltener mit nachfolgenden 2 einsilbigen Wörtchen. Ganz ungewöhnlich aber ist es, den Ausgang der Reihe derartig zu zerschneiden, dass der vierte und fünfte Fuss gleichmässig gebildet sind z. B. (Cat. 67,155) Et tu simul et tua vita. (Aehnlich Cat. 92,1; 100,5; Tib. I, 6,33; 9,11; 21,75; II, 6,27; IV, 5,1; Prop. I, 7,9; 18,15; IV, 3,19; 4,47; Ovid. Fast. VI, 591). — 3) Noch weniger konnte es gefallen, den Fluss des Verses ganz am Ende dadurch zu stören, dass man

\* Einmal folgen auf solche Arsis 2 einsilbige Wörtchen, von denen jedoch das zweite sich eng an sein nachfolgendes Nomen anschliesst: Prop. IV, 1,29 (Polydamanta et in armis).

die Arsis des letzten Fusses auf ein mehrsilbiges Wort verlegte und dadurch derselben starke Betonung verlieh, während die einsilbige Thesis — natürlich immer vocalisch lang oder consonantisch geschlossen — sich unverbunden anhängt und nur durch besondere Hervorhebung Betonung erhält. Sämtliche Beispiele dieser Art, die ich gefunden habe, sind folgende: 1 bei Tibull — I, 3,35 (*prius quam, besser in ein Wort zu schreiben*); 1 bei Properz — III, 20,15 (*limine amór, qui*); 5 bei Ovid, sämtlich in den Tristt. und Epp. ex P. — zweimal *apud quos* (Trist. II, 433 und E. P. I, 3,81), *satisque est* (kaum hierher zu rechnen; E. P. I, 7,23); *quibus nos* (E. P. IV, 9,101), *Aoniús fons* (E. P. IV, 2,47); 7 bei Catull — 66,63 (*deúm me*), 91 (*tuám me*); 68,19 (*mihi mors*), 33 (*apud me*); 107,5 (*reférs te*); 112,1 (*homóst qui*); 115,3 (*potís sit*). Keinen rhythmischen Anstoss dagegen konnte es erregen, wenn die letzte Arsis auf ein einsilbiges Wort fiel, dem dann die einsilbige Thesis, ausnahmslos auch hier natürlich lang oder consonantisch geschlossen, meist in engem Zusammenhange nachfolgt. Wenn trotzdem Verse, welche mit 2 einsilbigen Wörtern abschliessen, verhältnissmässig selten sind — bei Tibull nur 3mal, etwas häufiger bei Catull und Properz, in den Amor. und der Ars des Ovid nur je 3mal, ein wenig häufiger in seinen übrigen Schriften —, so hat das den metrischen Grund, dass man den Versausgang nicht zu sehr zerschneiden darf und dass man eine Hauptpause in der Strophe nicht gut nach unbedeutenden und unwichtigen Wörtchen machen konnte. Daraus geht hervor, dass Verse, in denen unmittelbar andre kurze und unbetonte Wörter vorhergehen, nur sehr selten geduldet werden (z. B. *quod jam tibi de me* Tib. IV, 10,1).

4) Wie man auf diese Weise die Reihe nicht gern allzusehr zerstückelte, so verschmähte man auch andererseits allzulange, jede Gliederung ausschliessende Wörter am Ausgange des Verses. Wenn mir nicht ein Beispiel entgangen ist, so wird der 5te und 6te Fuss überhaupt nur 7mal durch ein einziges Wort gebildet, davon ohne Entschuldigung 2mal (Cat. 97,5 *sesquipedalis*; Prop. III, 21,15 *increditant*), 5mal mit Eigennamen (Cat. 68,105 *Laodamia*; Prop. I, 8,35 *Hippodamiae*; Ovid Her. IX, 131 *Deianira*; Fast. IV, 471 *Pantagienque*, 475 *Tauromenenque*).

5) Man hütete sich also, den gleichmässigen Fluss der Reihe durch allzu starke Betonung einer Arsis zu unterbrechen: umgekehrt vermied man es aber auch, durch Mangel an jeder Gliederung zu leicht und lose zu bauen. Man wird also Reihen wie

Et | dulcis | tibia | cantu

nicht zu oft und selten auch im drittletzten Fusse daktylisch, wie

Tua | qui feras | otia | liquit

begegnen. Denn trotzdem die Nebencäsur am Ende des vierten Fusses einen gewissen Halt gewährt, so schienen solche Reihen doch gefälliger, an denen auch die Wörter sich untereinander wenigstens einmal zu Füßen ergänzen. Neben dieser Rücksicht wirkt auch hier das Streben nach ansprechendem Wechsel im Rhythmus ein. So sind Verse mit zweimal schwebendem Rhythmus, wie (Tib. I, 9,83):

resolutus amore Tibullus

nicht oft zu finden. Allen dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkten am meisten zu entsprechen und darum am gewöhnlichsten vorzukommen scheinen folgende Beispiele:

I. Hephthemimeres Hauptcäsur:

Nunc levis est tractanda Venus || dum frangere postes.

Ferte et opes: ego composito || securus acervo.

Hic ego dux milesque bonus: || vos signa tubaeque.

## II. Penthemimeres Hauptcäsus:

## a. Hephthemimeres Nebencäsus:

Et vacuus somno || noctem, | quam longa, peregi.  
 Nil opus est bello || veniam | pacemque rogamus.  
 Talis erat domita || Bacchus | Gangetide terra.

## b. Bucolica Nebencäsus:

Sie me non veterum || commendant | magna parentum.  
 Arma gravi numero || violentaque | bella parabant.  
 Lunavitque genu || sinuosum | fortiter arcum.

## c. κατὰ τέταρτον τροχαῖον Nebencäsus:

Acrius invitos || multoque | ferocius urget.  
 Nunc timor omnis abest || animique | resannit error.  
 Projectae triviis || jaceatis, | inutile lignum.

## d. ohne Nebencäsus:

Si tibi forte dabit, quod praegustaverit ipse.  
 O nunquam pro me || satis indignate Cupido.\*)

6) Eine gewisse Störung des gleichmässigen Flusses kann in der zweiten Hälfte des Hexameters noch herbeigeführt werden: a. durch harte Elision, b. durch starke Interpunktion. Es steht fest, dass Elisionen von den lateinischen Dichtern im Laufe der Zeit immer massvoller und seltner zugelassen oder mit zunehmend grösserer Strenge vermieden wurden. Freilich die ausserordentlich häufige Verschmelzung von „est“ mit seinem zugehörigen Worte wurde kaum als Elision empfunden. Eine leichte und angemessene Elision entsteht ferner, wenn andre eng zusammengehörige Wörter gleichsam in einander fliessen, wie sine amore, rigidasque imitata u. a. Seltner schon, wenn auch noch oft genug, lässt man eine Casusendung ausfallen, in der Regel wird der Hörer dann durch das nahebei stehende, dazu gehörige Nomen oder andre Wort die ausgefallene Flexionsendung leicht erkennen: z. B. dubitantem hortata Corinnam, cum corpore amavi, nullo exercente u. ä.

Ein einsilbiges Wort wird man oft an ein mehrsilbiges sich anschliessen sehen, aber nicht leicht umgekehrt, da das einsilbige Wort, bis etwa auf seinen Anfangsconsonanten, ganz verschwinden würde. Solche Härten begegnen öfters nur bei Catull: z. B. 65,22 dum adventu 68,14 ne amplius; 86,6 tum omnibus u. a. Aber auch bei Catull sind harte Elisionen viel häufiger in den ersten Vershälften als in den zweiten, und ganz am Ausgange der Verse werden erhebliche Härten nur bei Eigennamen begegnen: z. B. 68, 89 sepulcrum Asiae Europaeque. Die andern Dichter, besonders Tibull und Ovid, gestatten sich am Versende nur ganz leichte Elisionen, d. h. solche, wo entweder durch die Arsis des folgenden Fusses ein mehrsilbiges Wort die letzte Silbe verliert (z. B. Ovid Amer. I, 11,9 durum in pectore ferrum), oder wo die vorangehende Arsis die zweite Thessilbe mit dem folgenden Wort verschmelzen lässt (z. B. Art. I, 525 hic quoque amanti).

Eine andere Störung konnte der Fluss der Reihe durch starke Interpunktion erleiden. Wo ein derartiger grammatischer Einschnitt innerhalb der zweiten Hälfte des Hexameters sich überhaupt findet, trifft derselbe in den weitaus meisten Fällen auf die Nebencäsus und kann

\*) Ich habe gerade diese Beispiele gewählt, weil sehr oft, wie in ihnen, die Nebencäsus, wollte man eine statuieren, zwischen die beiden Bestandtheile eines zusammengesetzten Wortes fällt.



dann keinerlei Anstoss erregen. Ausnahmen sind selten genug und treffen, mit Ausschluss des letzten Versfusses, eher mitten in einen Fuss, wo sie durch den natürlichen Fluss des Verses von selbst fast unbeachtet bleiben müssen, als dass sie, an das Ende eines Fusses fallend, die Trennung zwischen den unverbundenen Füssen hörbarer machen.

7) Zum Schluss dieses Abschnittes noch die eine Bemerkung, dass man die zweite Hälfte des Hexameters bedeutend häufiger durch vocalisch lange oder consonantisch geschlossene Silbe in sich abgeschlossen, als durch einen kurzen Vocal am Ausgange den Vers gewissermassen schwebend finden wird.

Alle hier berührten Punkte finden ihre Vereinigung und zugleich ihre Begründung in dem dieser Reihe als Schlussreihe des Hexameters naturgemäss innewohnenden Rhythmus: alle wirken darauf ein, diesem zweiten Gliede des Distichons den Charakter des gleichmässigen und ununterbrochenen Fortschreitens zu wahren und zu sichern.

### III. Vom dritten Gliede des Distichons.

Diese Reihe, immer in derselben Ausdehnung von  $2\frac{1}{2}$  Fuss, kann rücksichtlich des Versfusses wieder vierfach verschieden gebildet sein. Rein spondeisch gebaut findet sich bei Catull noch über  $\frac{1}{3}$ , bei Tibull I und II etwa  $\frac{1}{8}$ , III und IV über  $\frac{1}{4}$ , bei Propertius  $\frac{1}{4}$ , bei Ovid höchstens  $\frac{1}{4}$  (so Epp. ex P.), mindestens  $\frac{1}{8}$  (so in den unzweifelhaft ächten Heroiden \*), in der Regel  $\frac{1}{4}$  (so in der Ars und in Rem. fac.) oder  $\frac{1}{4}$  (so in den Amoren, Fasten, Ibis) oder endlich  $\frac{1}{8}$  (Trist.). Beide Füsse daktylisch gebildet: Catull den 9ten, Tibull etwa den 5ten, Propertius nicht ganz den 4ten, zuweilen den 3ten Theil. Der Rest der Pentameter ist halb daktylisch und halb spondeisch gebildet, doch auch hier wieder so, dass an erster Stelle fast überall 5mal häufiger der Daktylus als der Spondeus steht.

Die Fügung der Wörter zu Füssen muss im Allgemeinen, wenn anders unsere Ausführungen im vorigen Capitel zutreffend sind, in diesem Gliede der Anfangsreihe des Hexameters entsprechen. Hier wie dort dasselbe Drängen nach der Cäsur, hier wie dort also auch steigender Rhythmus, hier wie dort die Hebungen überwiegend auf den Ausgang mehrsilbiger oder doch auf einsilbige Wörter treffend. Doch lassen sich schon hier aus den früheren Feststellungen einige Punkte anführen, welche dieser Reihe einen etwas abweichenden Charakter verleihen müssen: 1) Die besonders lebhaften Rhythmus gewährende Bildung, welche wir mit der Hephthemimeres verbunden sahen, bleibt hier ausgeschlossen. 2) Es steht fest und ist auch aus meinen Angaben für beide Glieder zu ersehen, dass in III der Gebrauch der Spondeen, fast bei allen Dichtern in dem gleichen Verhältnisse, den in I erheblich überwiegt und zumal an der Stelle, welche die grössere Leichtigkeit oder Schwere der Reihe vorzugsweise bestimmt, nämlich an der ersten. Bei Catull, der die erste Hälfte des Hexameters zum 5ten Theil rein spondeisch und spondeisch anfangend mit nachfolgendem Daktylus zum 8ten Theil gebildet hat, fängt also im Durchschnitt fast jeder 3te Hexameter mit einem Spondeus an: im Pentameter dagegen habe ich rein spondeisch die erste Reihe 121mal und spondeisch anfangend 51mal gezählt, d. h. von 322 Pentametern sind 172, also erheblich über die Hälfte, vorn spondeisch gebildet. Noch grösser ist der Unterschied bei Ovid: während er von Hexametern nur den 20ten Theil in der ersten Hälfte ganz spondeisch und etwa den 11ten Theil spondeisch anfangend bildet, umfasst die Anzahl der aus lauter Spon-

\* Vergl. meine Diss. S. 8, A.

deem gebildeten ersten Reihen des Pentameters im Durchschnitt schon den 9ten und die der spondeisch anfangenden bald etwas mehr bald etwas weniger als den 8ten Theil. Nicht ganz so stellt sich das Verhältniss bei Tibull und Properz, aber auch bei ihnen sind die Reihen im Pentameter erheblich öfter als im Hexameter ganz spondeisch gebaut. Denn Tibull hat solche Reihen im Hexameter nur zum 12ten, im Pentameter Bb. I und II zum 8ten, III und IV zum 4ten Theile, Properz im Hexameter zum 9ten, im Pentameter schon zum 7ten Theile. Und wir dürfen diese Thatsache keine zufällige nennen. Denn ganz so wie man in jeder Reihe am liebsten daktylisch leicht beginnt und dann ohne Anstoss mit dem Spondeus fortfährt: ganz nach demselben Princip wird man in der Strophe die Anfangsreihe seltener, als die Reihe im 2ten Verse, in dem schweren und langsamen spondeischen Tempo zu finden erwarten. — 3) Damit hängt eine andre Erscheinung in der Wortfügung dieses Gliedes zusammen, die sich aus der Natur der Sache so von selbst zu ergeben scheint, dass ich dem Leser die Ausführung im Einzelnen ersparen darf. Da nämlich diese Reihe ihre Stelle im zweiten Verse der Strophe, gewissermassen im Abgesange, hat, so kann der Ton der Darstellung und der metrische Ausdruck derselben im Allgemeinen sich nicht auf derselben Höhe der Lebhaftigkeit und Energie bewegen, wie im Anfange der Strophe. Es ist daher ganz in der Ordnung, dass hier die Wortverbindung nicht so streng, die Steigung also nicht in demselben Grade energisch erscheint, wie wir sie im 1ten Gliede der Strophe gefunden haben. Dazu kommt, dass die grammatische Gliederung des Satzes, über den Hexameter hinausreichend, erheblich öfter einen Einschnitt in dieser Reihe macht und durch grössere oder geringere Interpunktion den ersten Fuss von der Reihe häufiger sondert, als das naturgemäss im ersten Gliede geschehen kann. — Ich weiss indess sehr wohl, dass diese Behauptungen nur im Grossen und Ganzen ihre Richtigkeit haben. Ich selbst könnte eine Menge Distichen anführen, in denen der Bau des 3ten Gliedes viel mehr den Normen für die erste Reihe des Distichons entspricht, als diese selbst. Auch das wird sich nach unsrer Auffassung des Distichons in vielen Fällen ungezwungen erklären lassen. Wenn nämlich das Distichon eine in sich abgeschlossene Strophe bildet und wenn der rhythmische Charakter dieser Strophe im Ansteigen und Fallen besteht, so wird der steigende Rhythmus da, wo er im Hexameter nicht hörbar genug hervortritt, im Pentameter nachträglich schärfer ausgedrückt und gewissermassen nachgeholt werden müssen. Wir meinen eben, und haben das oft genug betont, die Ansicht, der Rhythmus des Distichons vertheile sich auf Hexameter und Pentameter derartig, dass er im ersteren Verse ansteige, im zweiten falle, lässt sich metrisch nicht aufrecht erhalten. Denn auch das 3te Glied hat seiner Natur und Anlage nach vorwiegend steigenden Charakter.

Wir schliessen damit das ab, was wir über das 3te Glied, herausgerissen aus dem Zusammenhange der Strophe und nur an sich betrachtet, zu sagen haben. Es bleibt uns aber noch übrig, dieselbe Reihe als Glied der Strophe ins Auge zu fassen und nachzusehen, wie ihr Bau in dem Fortgange der Strophe und unter dem Einflusse der ihr voraufgehenden ersten Hälfte des Hexameters sich gestaltet. Wir wir oben öfters das Streben der Dichter, den Rhythmus innerhalb einer Reihe zu variiren, erkannt haben, so wird man von vornherein annehmen können, dass der Einfluss ganzer Reihen, die denselben Grundcharakter und meist bei gleicher Ausdehnung die Fähigkeit gleicher Bildung an sich tragen, im Flusse der Strophe gegenseitig auf einander sich dahin geltend machen musste, nicht bloss die Wiederkehr anstössiger Versfüsse, sondern auch Gleichheit und Eintönigkeit des rhythmischen Falles überall da zu vermeiden, wo nicht eine bewusste Absicht den Dichter

eben zu dieser Gleichförmigkeit des äusseren Baues und des Rhythmus hinführte\*). Das Nähere hierüber ordnen wir wieder so, dass wir zunächst die Versfüsse und dann den Rhythmus in beiden Gliedern vergleichen.

1) Beide Reihen mit spondeischem Anfange und nachfolgendem Daktylus habe ich bei Catull 7, bei Tibull I 3, II gar nicht, III 8, IV 4mal, bei Properz im Ganzen 61mal, bei Ovid in den einzelnen Büchern höchstens 8-, zuweilen nur 2- oder 3mal gefunden. Mit Ausnahme von Catull, der in 23 Distichen die Anfangsreihen der Verse nur spondeisch bildete, findet sich diese Schwerfälligkeit fast in allen Büchern noch erheblich seltner als die erstgenannte Gleichmässigkeit, bei Ovid im Ganzen nur 68mal.

Viel häufiger ist die gleichartige Bildung so, dass auf den daktylischen Fuss ein Spondeus folgt, in der Regel im vierten Theile sämtlicher Distichen. Endlich sind rein daktylisch beide Reihen bei Catull nur 3mal, bei Tibull 39, bei Properz 80, bei Ovid in jedem Buche etwa  $\frac{1}{17}$ \*\*\*). Es versteht sich, dass diese Gleichartigkeit oft nicht bloss zu entschuldigen, sondern dem Inhalt auch glücklich angepasst ist; es versteht sich ferner, dass innerhalb der gleichen Versfüsse selbst bei lauter Spondeen, dem Dichter verschiedenartige Gliederung der Wörter zu Füssen gestattet und meist von ihm auch gesucht ist; es versteht sich endlich, dass Daktylen einen grösseren Spielraum zum Rhythmuswechsel gestatten als Spondeen. Da aber Daktylen auch den steigenden und fallenden Rhythmus energischer und deutlicher zum Bewusstsein bringen, so werde ich mich im Folgenden auf Daktylen beschränken.

2) Um sich davon zu überzeugen, dass auch bei gleichem daktylischen Versfusse die Wortfügung und also auch der Rhythmus in beiden Reihen weit überwiegend verschiedenartig gebildet ist, reicht ein Blick in die Werke der elegischen Dichter hin. Es muss also genügen, die Ausnahmen von der Regel hervorzuheben. Wir betrachten den gleichmässigen Rhythmus am Anfange und am Ausgange der Reihen und endlich die völlige rhythmische Gleichförmigkeit beider Reihen, überall aber nur dann, wenn die Gleichheit besonders scharf ausgeprägt ist, d. h. der fallende Rhythmus durch daktylische, der schwebende durch trochäische mit nachfolgendem mindestens 2silbigen Worte, der steigende durch anapästische Wörter.

a. Der Anfang beider Reihen ist nur selten durch daktylische Wörter gebildet, z. B. unter sämtlichen Distichen von Ovid Art. II — es sind 373, davon erheblich über  $\frac{2}{3}$  in jedem Verse mit daktylischem Versfusse beginnend — im Ganzen 11mal.\*\*\*)

Auch schwebender Rhythmus am Anfang beider Glieder ist nicht häufig: bei Catull z. B. im Ganzen nur 2mal (66,57; 87,3), in den 4 Büchern, welche Tibulls Namen tragen, 11mal, bei Properz I, II, V 8mal, bei Ovid z. B. im demselben Buche der Ars 10mal. Und darunter ist noch ein Theil theils durch Eigennamen entschuldigt, theils durch Wiederholung desselben Wortes gesucht (ille — ille; saepe — saepe; sive — sive; sola — sola; ipse — ipse; longa — longa; quique — quique u. ä.).

\* Diese Vergleichung des ersten und dritten Gliedes habe ich in meiner Dissertationsschrift eingehend durchgeführt: trotzdem schien es geboten, das Wichtigste daraus besser und übersichtlicher zusammengefasst an dieser Stelle zu wiederholen, zumal da ich dort, wie schon erwähnt, einer mehr äusserlichen Bestimmung des Rhythmus gefolgt bin.

\*\* Wer sich dafür interessirt, findet eine Uebersicht über die Häufigkeit sämtlicher möglichen Bildungsformen in beiden Reihen (1. beide Versfüsse verschieden, 2. einer gleich, der andre verschieden, 3. beide gleich) auf der meiner Dissertation beigefügten tabula prior spectans ad priorem libelli particulam.

\*\*\* Darunter befindet sich ein Distichon, welches dasselbe Wort wiederholt — 31 dixerat, dicere —, und 2, welche Merkel als verdächtig mit einem Strich bezeichnet hat (331, 333).

Selbst der in anapästischen Wörtern lebhaft ansteigende Rhythmus findet sich nicht oft im Anfange beider Reihen zugleich: bei Catull 4mal, bei Tibull 12mal, bei Properz I, II, V 7mal, bei Ovid in Art. II 4mal. Auch hier sind die Verse eingerechnet, welche ein nomen proprium enthalten oder dasselbe Wort wiederholen.

b. Am Ausgange beider Reihen einsilbige Arsis mit vorausgehendem Einschnitt nach dem 2ten Fusse wiederholt sich meines Wissens nirgends in demselben Distichon; auch in einer Reihe ist diese Wortfügung, wie wir sahen, ungewöhnlich und meist entschuldigt\*). Schwebenden Ausgang beider Reihen, so dass iambische Wörter in der Cäsur stehen, fand ich bei Catull nur 1mal, bei Tibull I, II, IV gar nicht, III dreimal, bei Properz im Ganzen 30mal, bei Ovid überhaupt nur 38mal.\*\*)

Viel häufiger, aber verhältnissmässig nicht oft, enden beide Reihen in anapästischen Wörtern, d. h. in dem Rhythmus, welcher dem Charakter beider besonders angemessen ist. Beispiele dieser Art habe ich bei Catull 8 gezählt, bei Tibull 17, Properz 55, bei Ovid in Art. 60, in den Amoren 64, in Trist. 81.\*\*\*)

c. Wir kommen endlich zu den Distichen, welche beide Reihen nicht bloss aus daktylischen Füßen bestehen lassen, sondern auch beiden durch ganz gleiche Wortfügung denselben Rhythmus gewähren. Mit daktylischen Wörtern beginnend und mit anapästischen schliessend, wie „carmina quae Pylum“, finden sich beide Reihen nur sehr vereinzelt (z. B. Tib. I, 6,11; Prop. V, 10,15; Ovid. Am. III, 6,25). Ebenso ungewöhnlich ist es, beide Reihen zugleich mit daktylischen Wörtern zu beginnen und mit schwebendem Rhythmus zu schliessen, wie „conscius esse times“ (z. B. Ovid. Am. I, 9,1; II, 2,17). Ja, selbst 2mal anapästische Wörter an einander zu fügen, wie „Nec dubita tereti“, schien den Dichtern so wenig erträglich, dass ich derartige Distichen überhaupt nur folgende 7 gefunden habe: Prop. II, 1,27; Ovid. Am. II, 14, 11; Art. II, 211; Rem. 391; Trist II, 557; III, 9,13; IV, 8,45. Dazu kommt endlich nur ein einziges Beispiel, wo in beiden Reihen schwebender Rhythmus zweimal wiederkehrt: Ovid. Art. I, 585. Ebenso wie das letztgenannte Distichon erscheint in vielen von den genannten Beispielen die volle Gleichförmigkeit der Bildung theils durch Eigennamen oder Wiederholung derselben Wörter entschuldigt, theils in bewusster Absicht gesucht: auch darüber habe ich in meiner Dissertation eingehend gesprochen und dazu Beispiele beige-fügt (S. 56 ff.). Um so mehr ist es mir gestattet, hier diese ermüdenden Einzelheiten abzubrechen. Kehren wir daher zu dem 3ten Gliede des Distichons zurück, von dem wir ausgegangen sind, so glaube ich über den Bau desselben folgende Punkte als erwiesen hinstellen zu dürfen:

\* In meiner Dissertation S. 19 A. habe ich sämtliche Reihen, welche auf eine einsilbige Cäsur ausgehen, zusammengestellt. Wenn ich jedoch dort in Wortfügungen, wie *si pudor est*, daktylischen oder choriambischen Rhythmus finden wollte, so ändert sich nach meinen jetzigen Ausführungen diese Ansicht von selbst. Offenbar geben solche Wortfügungen in Reihen mit an sich steigendem Charakter anapästischen, in Reihen mit fallendem Charakter daktylischen Rhythmus.

\*\* Vergl. auch darüber meine Diss. S. 24 f. Da der iambische Ausgang des ganzen Distichons mehr und mehr Regel wurde, so scheint es nicht unwichtig, schon hier hervorzuheben, wie oft alle 3 Glieder (I, III, IV.) iambisch enden: 2mal bei Tibull (III, 2,15; 5,19), bei Properz 29mal (I, 4,11,23; 8,17,37; 18,13,17; 20,7; II, 1,23; 8,27; III, 7,23; 20,37; 22,7,13; 25,11; 28,7; 31,33; 32,9; IV, 1,33; 4,5; 5,31; 6,25; 7,39; 11,19; 13,11; 16,13; V, 1,131; 2,21; 4,61; 7,61), bei Ovid 37mal (Am. I, 3,15; 9,1; 15,1; II, 2,17 u. s. w.).

\*\*\* Auch sowohl der Anfang als der Ausgang beider Reihen mit choriambischen Wörtern ist sehr selten. Vergl. meine Diss. S. 16, A. und S. 23, A.

- 1) Der Rhythmus ist von Natur steigend.
- 2) Die Steigung des Rhythmus ist in der Regel nicht so lebhaft und energisch, wie im 1ten Gliede.
- 3) Der Bau desselben wird durch die voraufgehende erste Reihe des Distichons wesentlich beeinflusst. \*)

Nach alledem können wir den rhythmischen Charakter der Reihe als Glied der Strophe *Rhythmischer Charakter.* dahin fixieren: In ihr steigt der Rhythmus der Strophe von Neuem auf, aber ruhiger und gemessener.

#### IV. Vom vierten Gliede des Distichons.

Das Gesetz, dass in der 2ten Hälfte des Pentameters Contraction der Thesen, also *Versfuss.* ein spondeischer Fuss, nicht gestattet ist, wird nirgends verletzt. Dadurch erhält die Reihe ein lebhaftes und rasches Tempo.

Es schliesst sich diese Reihe zwar an die erste Hälfte des Pentameters an, aber sie *Fügung der Wörter zu Füßen.* setzt dieselbe nicht fort: unvermittelt und schroff Arsis gegen Arsis stellend, tritt sie vielmehr in einen bewussten und scharfen Gegensatz zu ihr und erhöht dadurch den fallenden Charakter, welcher ihr als Schlussreihe des Verses von Natur zukommt, in dem Grade, dass sie nicht nur den Pentameter, sondern das ganze Distichon rhythmisch abschliesst. Wenn wir nun zuerst den Bau des 4ten Gliedes an sich und demnächst auch im Hinblick auf die vorangehenden Reihen der Strophe betrachten, so haben wir unsre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, inwieweit die Dichter der doppelten Aufgabe, nämlich des rhythmischen Fallens und Abschlusses, in ihren Distichen gerecht geworden sind. Dem Grundcharakter geradezu widersprechend ist es, auf die einsilbige erste Arsis zweimal anapästische Wörter folgen zu lassen. Und doch findet sich dieses Glied viermal so gebildet, aber nur bei Catull: 74,6 (*non faciet patruus*); 81, 6 (*quod facinus facias*); 91,10 (*est aliquid sceleris*); 107,2 (*gratum animo proprie*)\*\*. Aber auch nur die Reihe mit anapästischem Worte zu schliessen, konnte den Dichtern nicht angemessen erscheinen, weil dadurch der Abschluss steigenden Charakter erhielt. Noch mehr tritt dieser vom Grundcharakter abweichende Rhythmus hervor, wenn auch die 2te Arsis an das Ende eines mehrsilbigen Wortes trifft, sei es dass dem anapästischen Worte ein choriambisches („*luminibus Venerem*“) oder ein iambisches („*uva dedit pedibus*“) voraufgeht. Erstere Wortfügung hat Catull 16mal (66,90; 67,32; 68,26, 52,72, 98,108, 124,128; 69,4; 81,4; 86,6; 88, 2,4; 100,2; 101,4), Tibull 3mal (I, 1,72; II, 1,60; IV, 13,22), bei Propertius nur 1mal und zwar im ersten Buche (15,36).\*\*\* Dem letzteren, schwebend – steigenden Rhythmus, folgen die Dichter ein wenig öfter: Catull 21mal\*\*\*\*, Tibull in den beiden ersten Büchern 17mal, in III und IV je einmal, Propertius im Ganzen 24mal, worunter im ersten Buche allein 18, der Rest

\* Beispiele für den regelrechten Bau des 3ten Gliedes beizusetzen, erscheint überflüssig, da die unten folgenden Distichen auch nach dieser Rücksicht ausgewählt sind.

\*\* In meiner Dissertation, in welcher ich auch die in Meyers Anthologie enthaltenen Distichen bis zum Zeitalter des August (Meyer bis Nr. 124) berücksichtigt habe, sind daraus noch 2 solche Reihen angeführt: Meyer 28,4 (*duplo ideo pereo*) und 118 (*vel potius pugilis*).

\*\*\* Meyer 59,2; 107 (*Copa*), 4,22, 26.

\*\*\*\* Hier und wo ich sonst die Stellen nicht anführe, findet man sie gesammelt in meiner Diss., die hierher gehörigen S. 69 f.

im III B., Ovid überhaupt nur dreimal (Her. XIV, 62; Epp. ex P. I, 8, 40; III, 6,46<sup>\*</sup>). Endlich findet sich auch anapästischer Schluss in einer Anzahl von Stellen, wo der erste Fuss wenigstens daktylisch fällt („omnia quae video“): bei Catull 43, bei Tibull 5, bei Propertius 23, wovon im I B. allein 13, im III 8, in IV und V je 1, bei Ovid überhaupt 2, beide in den Epp. ex P. (III, 5,40<sup>\*\*</sup>; IV, 9,26<sup>\*\*\*</sup>).

Trotzdem in allen diesen Angaben die Beispiele mit eingerechnet sind, welche durch Eigennamen Entschuldigung finden, so beträgt die Gesamtzahl aller anapästisch schliessenden Distichen selbst bei Catull nur den 4ten, im ersten Buche des Propertius den 11ten, im dritten Buche den 36ten, bei Tibull den 28ten Theil sämtlicher Distichen. In den beiden letzten Büchern des Propertius findet sich anapästischer Ausgang nur je einmal, Ovid vermeidet ihn, bis auf die angeführten Stellen aus den Epp. ex P., gänzlich (denn die 14te Heroide gehört nicht zu den unzweifelhaft ächten und Vers 62 ist von Merkel durch den Druck als verdächtig bezeichnet). Dem anapästischen Ausgange nähert sich Ovid Epp. ex P. I, 6,26: *culpa deos scelus est.*<sup>\*\*\*\*</sup>)

Mit choriambischen Wörtern die Reihe zu endigen, scheint Anfangs wenig Anstoss erregt zu haben. Dass man aber bald auch diesen Ausgang verschmähte, dafür weiss ich, wie ich offen bekenne, einen rhythmischen Grund nicht anzugeben, es müsste denn der sein, dass man die starke Betonung der Endsilbe allzusehr in Contrast mit dem natürlichen Wortaccent fand, den man in dieser Reihe von ursprünglich fallendem Charakter so wenig als möglich verletzte. Sei es dieser oder ein anderer Grund, soviel steht fest, dass man auch von diesem Versschlusse mehr und mehr abkam. Denn während bei Catull noch 94 Distichen choriambisch schliessen, hat Tibull solche Verse im Ganzen nur 27, wovon in I und II 21, in III 5, in IV 1. Propertius gebrauchte den gleichen Ausgang im I Buche noch 88mal, in den übrigen 4 Büchern zusammen bei weitem nicht so oft (in II 15, im III 36, in IV 10, in V nur 4). Ovid endlich vermeidet in den meisten seiner Werke choriambische Wörter am Schlusse gänzlich, häufiger begegnen sie nur in den Trist. (10mal) und in den Epp. ex P. (21mal); sonst noch Her. XVIII, 202; Fast. V, 582; VI, 660; Ibis 518. In den angegebenen Zahlen sind nicht wenige Verse mitgerechnet, welche durch Eigennamen (bei Catull allein 13, bei Tibull 7, bei Propertius Buch III 17, IV 5, V 2, bei Ovid 9) oder durch Fremdwörter (Prop. III, 8,44: *chrysolithos*, und IV, 13,8: *pancratio*) Entschuldigung finden.

Noch mehr- als 4silbige Wörter am Ausgange des Distichons kommen nur dreimal vor: Cat. 68,112 (*Amphitryoniades*); Prop. IV, 6,22 (*poena Athamantiadae*) und Ovid Ibis 506 (*sis Berecyniades*).

Die in den beiden letzten Versen störende starke Betonung der einsilbigen ersten Arsis wird vermieden, wenn auf ein trochäisches Wort ein fünfsilbiges folgt. Auch diese

\* Meyer 16,2; 28,2; 85,6,10; 86,4; 101,2; 106,4,20,46,58; 107,30,32,38.

\*\* Dieses Distichon lautet:

*Ecquid ubi aut recitas factum modo carmen amicis  
Aut quod saepe soles, exigis ut recitent.*

Man sieht, wie das Schlusswort des ganzen Distichons dem der ersten Reihe gegenüber gestellt ist.

\*\*\* Meyer 26,4; 46,2; 72,2; 80,4; 94,4,6; 100,4; 101,10; 106,44,48,64,56; 107,16,20.

\*\*\*\* Meyer 110,12. Die in meiner Diss. deshalb hierher gezogenen Verse, weil sie scheinbar einsilbig enden (Prop. II, 6,40; V, 1,146; 9,36; I, 2,26), erhalten iambischen Ausgang, wenn man consequent statt „*sat*“ — „*satest*“ schreibt.

Bildung („torva superciliis“) findet sich selten: bei Catull allerdings 18mal, bei Tibull I und III je 2mal, bei Propertius I 9mal, III 4mal, IV und V je einmal, bei Ovid überhaupt 11mal (Her. XVI, 16; XV, 288; Trist. II, 212, 294, 430, 514; IV, 5, 24; Epp. ex P. I, 2, 70; II, 9, 20; IV, 3, 12; 13, 44). Verse, welche einen Eigennamen am Ende haben, befinden sich darunter 8, wovon 2 aus Ovid (Trist. II, 294; Epp. ex P. II, 9, 20\*). Diesen vielsilbigen Versausgängen schroff gegenüber steht ein Vers des Catull, der scheinbar den fallenden Charakter der Reihe am treuesten ausprägt, der aber bei dem Mangel jeder Wortverschlingung vielmehr gar keine rhythmische Reihe bildet, am wenigsten eine den Vers oder gar die Strophe abschliessende und abrundende: ich meine 76, 8: dictaque factaque sunt.

Wir kommen nun zu derjenigen Fügung der Wörter zu Füssen, welche der Aufgabe dieser Reihe, fallenden Rhythmus mit einem festen Abschlusse zu vereinigen, am meisten zu entsprechen schien und darum immer überwiegender, ja ausschliesslich in Anwendung kam. Der zweisilbige Ausgang allein genügt dazu nicht, denn sonst müsste man 2 Verse des Catull, die ich oben absichtlich ausgelassen habe, (92, 2 und 4: dispeream nisi amat und dispeream nisi amo) für gute Schlussreihen des Pentameters ansehen. Beide aber haben viel mehr doppelt steigenden Rhythmus und gehören darum zu den schlechtesten. Es ist eben dem Wesen der Reihe widerstrebend, wenn die Arsis im Flusse der Reihe an das Ende eines mehrsilbigen Wortes trifft. Nur die erste Arsis darf nach der guten Regel durch ein einsilbiges Wort gebildet sein, aber auch das mit Einschränkungen. Man scheute sich, das einsilbige Wort gewissermassen zum Träger eines mehrsilbigen zu machen und durch starke Betonung desselben den gleichmässigen Fluss der Reihe zu stören. So kommt es, dass Reihen, wie „et benefacta valent“ nicht häufig begegnen, woraus wieder hervorgeht, dass es nicht genügt, bloss die Silbenzahl des letzten Wortes in Betracht zu ziehen. Denn die eben genannte Wortfügung findet sich bei Catull nur in 7 Versen, bei Tibull in 54 (wovon in I 31, II 13, III 3, IV 7), bei Propertius in 112 Versen. Besonders Ovid bewährt hier ein feines rhythmisches Gefühl. In den unzweifelhaft ächten Heroiden kommen solche Reihen nur 3mal vor (alle 3 in VI: 1, 12, 64), dagegen in XV allein 9mal, in XVI 6mal, in XVII 5mal, in XIX 7mal, in den Amoren im Ganzen 23, in der Ars 19, in den Fasti 63mal. Etwas häufiger begegnen sie erst in den Tristien (B. I allein 27mal), in den Epp. ex P. (B. III allein 26mal), im Ibis (18mal). Davon gehen noch manche Verse ab, wo jenes mehrsilbige Wort durch einen Eigennamen gebildet ist.

Weniger Bedenken konnte die einsilbige erste Arsis haben, wenn darauf ein aus zwei kurzen Silben bestehendes Wort folgt. Und doch ist diese Absonderung des ersten Fusses in 2 Wörtern bei weitem nicht so häufig, wie im ersten Fusse der ersten und der dritten Reihe des Distichons. (Man vergleiche daneben, was oben über den vorletzten Fuss des Hexameters gesagt ist). In vielen Reihen gehören noch dazu die beiden kurzen Wörtchen so eng zusammen, dass sie fast in eines verschmelzen. Noch seltner natürlich begegnet es, dass auch die Thesis sich durch 2 einsilbige Wörtchen bildet (wie Ovid. Am. II, 10, 6: haec sit an

\* Es scheint angemessen, an dieser Stelle beizufügen, wie gross sich die Gesamtzahl der nicht-iambisch geschlossenen Pentameter bei den einzelnen Dichtern herausstellt. Bei Catull sind im Ganzen 198 Verse, d. i. von je 8 etwa je 5 mit anderem Ausgange, bei Tibull I, II, III der 14te Theil, in IV überhaupt nur 3 (unter 91 Dist.), bei Propertius I  $\frac{1}{3}$ , II und III  $\frac{1}{10}$ , in IV  $\frac{1}{5}$ , in V  $\frac{1}{5}$ , bei Ovid im Ganzen nur 58, und zwar, wie wir gesehen haben, fast ausschliesslich in den Tristien und Epp. ex P.

illa prior), denn hierin mussten die Dichter neben der gern vermiedenen Aufeinanderfolge von einsilbigen tonlosen Wörtchen auch rhythmisch eine gewisse Härte erkennen\*). Bei weitem häufiger wird die Reihe so gebildet, dass auf ein fünfsilbiges Wort ein iambisches folgt („virginibusque venit“). Am besten aber erschien es den Dichtern, wenigstens den auch metrisch hochzustellenden, wenn die Reihe im ersten Fusse durch ein daktylisches Wort entschieden fallenden Rhythmus erhielt und durch die beiden nachfolgenden Wörter zum festen Abschluss der letzten Arsis schwebend hinüberfuhrte. Wenn demnach die Bildung, wie „tempore quisque suo“ beide rhythmische Aufgaben der Reihe am besten auszudrücken schien und, bei Ovid wenigstens, am häufigsten ist, so wechseln die Dichter jedoch auch bei dieser Reihe und vermeiden in ihren Gedichten den völlig gleichförmigen Abschluss der Strophen. So findet sich zweimal schwebender Rhythmus („esse pudica velis“), dem wir in dem 1ten und in dem 3ten Gliede des Distichons nicht eben häufig begegnen, sehr oft als Schlussreihe der ganzen Strophe (bei Ovid in jedem 3ten oder 4ten Distichon, z. B. in Amor. I. unter 386 Dist. 127, in Trist. I. unter 369 Dist. 89). Doch ist es die Regel, dass der erste Trochäus aus einem Worte, nicht aus 2 einsilbigen Wörtchen besteht.

Bevor ich den Bau dieses einzelnen Gliedes für sich verlasse, muss ich noch zwei Punkte berühren, die sich ohne Zwang aus dem Wesen der Reihe selbst ableiten lassen. Erstens wird die Schlussreihe nicht gern durch Elisionen, zumal von härterer Art, schwerfällig und ungefüge gemacht, so dass Verse, wie Cat. 73,6: quam modo qui me unum atque unicum amicum habuit — übrigens ein Vers, der auch aus andern Gründen zu den allerschlechtesten gehört —, kaum irgendwo anders zu finden sind. Zweitens verlangt es der volle und bestimmte Abschluss der Reihe, dass die letzte Silbe derselben, mag der Rhythmus sein, welcher er wolle, vocalisch lang oder consonantisch geschlossen sei, damit der Ton nicht gleichsam in der Schweben bleibt, sondern Halt und Festigkeit gewinne.

Es scheint gerathen, um alle die aufgeführten Einzelheiten überblicken zu können, aus einem Buche der Elegiker dieselben kurz zusammenzustellen. Ich wähle das 1te Buch der Ars.

Von den 386 Distichen desselben sind gebildet:

wie „moribus aptus erit“	133
„Phaedra pudica fuit“	120
„dum prior illa roget“	72
„dissimulatus erat“	39
„mollis et apta regi“	12
„plus aliena suis“	7
„ne sit inulta tua“	2
„mens sit et apta capi.“	1

Auf einen kurzen Vocal schliessend finde ich die Reihe nur 2mal (8: ego u. 324: bove). Elisionen endlich giebt es nur dreimal, abgesehen von est mit seinem Nomen: 86 (causaque agenda suast), 106 (scaena sine arte fuit), 548 (surge age, surge, pater).

Betrachten wir nun dieses letzte Glied in seinem Zusammenhange mit der Strophe,

\* Dass auch in choriambisch oder anapästisch ausgehenden Reihen die erste Arsis nicht oft einsilbig gebildet ist, habe ich in meiner Diss. S. 75 A. nachgewiesen.



so darf ich mich hier sehr kurz fassen, da ich in meiner Dissertation (S. 76—92) eine Vergleichung der beiden Hälften des Pentameters bis ins Einzelne durchgeführt habe. Als Resultate dieser Vergleichung, mit unsern jetzt befolgten Grundsätzen in Einklang gebracht, ergeben sich die folgenden:

1) Das Streben nach Wechsel des Rhythmus darf niemals den Grundcharakter der Strophe gefährden, d. h. die 4te Reihe kann nie, auch aus dieser Rücksicht nicht, eine Wortfügung erhalten, welche ihrem Wesen gradezu widerspricht.

2) Strophen, in denen die letzte Reihe das Ethos des Distichons verletzt und ausserdem ermüdende Eintönigkeit des Wortfalles stattfindet, sind sehr selten. Alle 3 Reihen (I, III, IV), schliessen anapästisch 4mal bei Catull (67,21; 68,31; 84,7; 102,1) und 2mal bei Propertius (I, 18,23; III, 13,7; das letztere Distichon hat an 2 Ausgängen Eigennamen), nie bei Tibull und Ovid. \*)

3) Auch vier- (choriambische) und mehrsilbige Wörter zugleich am Ende der 3 Glieder sind streng vermieden (Ausnahmen: Cat. 66,93, wo das erste Schlusswort ein Fremdwort, das letzte ein Eigenname ist; Prop. I, 20, 37 \*\*).

4) Der schwebende Rhythmus der 4ten Reihe findet sich nicht oft daneben im Ausgange von I und III. \*\*\*)

5) Auch die beiden Hälften des Pentameters allein schliessen sehr selten anapästisch, noch seltener haben beide genau dieselbe steigende Wortfügung (cf. Diss. S. 78 f). Weder das eine noch das andre gestattet Ovid, Tibull nur einmal (I, 9,4).

6) Choriambisch 2mal geschlossene Pentameter gehören ebenfalls zu den Ausnahmen; etwas häufiger sind dann beide Reihen rhythmisch völlig gleich. So auch bei Ovid 4mal, aber nur in seinen Exil-Schriften (Epp. ex P. IV, 14,4; — Trist. I, 10,34; Epp. ex P. II, 2,72; III, 3,18).

7) Der schwebende Rhythmus wiederholt sich am Ausgange beider Hemistichien häufig: bei Catull  $\frac{3}{10}$  der Gesamtzahl, bei Tibull I und II sehr selten (im Ganzen 5mal), III  $\frac{1}{16}$ , IV  $\frac{1}{3}$ , bei Propertius mindestens (B. I, III, IV)  $\frac{1}{10}$ , B. V  $\frac{1}{15}$ , B. II  $\frac{1}{17}$ , bei Ovid mindestens  $\frac{1}{10}$  höchstens  $\frac{1}{10}$  (Trist., Ibis).

8) Unter den eben gemachten Angaben befinden sich verhältnissmässig wenige Verse, welche in beiden Reihen genau dieselbe Wortfügung wiederholen. 2mal wie „Et diuturna magis“ gebildete Pentameter habe ich im Ganzen nur 6 gefunden: Cat. 67,40; Prop. I, 8,18; II, 8,28; V, 8,52; Ovid Trist. III, 3,78; IV, 10,120. Häufiger sind die besser fallend-schwebenden Reihen 2mal in einem Verse. Doppelt schwebenden Rhythmus aber in beiden Hälften wandten die Dichter nur sehr selten an: Cat. 87,4; Prop. I, 18,8; 10,22; III, 32,82; Ovid Am. I, 6,60; III, 3,8; 6,48; Art. I, 18; Her. IV, 144; Ep. Sapph. 40,198; Fast. III, 654; IV, 572; Trist. IV, 10,58; V, 1,26; Epp. ex P. III, 4,112.

9) Ueberall sind die Beispiele mitgezählt, welche durch Eigennamen oder Fremdwörter Entschuldigung finden, sogar die, welche durch Wiederholung derselben Wörter den gleichen Rhythmus suchen.

\*) Meyer 28,3; 80,3.

\*\*) Meyer 123,5

\*\*\*) Darüber sind die nöthigen Angaben schon beim 3ten Gliede gemacht.

10) Es ist von mir nachgewiesen, dass rhythmische Aehnlichkeit in den allermeisten Fällen, rhythmische Gleichheit aber fast durchgängig dem Zwecke dient, die grammatische oder logische Gliederung der Sätze auch rhythmisch auf das Ohr wirken und die symmetrische oder parallele Stellung der Wörter oder Satzglieder durch gleichen rhythmischen Fall desto deutlicher und gleichsam fühlbarer hervortreten zu lassen.

Rhythmischer  
Charakter.

Im Allgemeinen kann also die Rücksicht auf rhythmischen Wechsel den Bau des 4ten Gliedes so gut wie gar nicht beeinflussen. Es bleibt hier die Wortfügung am strengsten vorgeschrieben: fallender und zu festem Abschluss hinüberschwebender Rhythmus bilden den unwandelbaren Charakter der Schlussreihe des Distichons.

Ethos des  
Distichons.

Fassen wir nun die Resultate über die einzelnen 4 Glieder des Distichons zusammen, so ergibt sich, dass die Strophe mit energischem Ansteigen beginnt, dann ruhiger und gemessener fortschreitet, von Neuem, aber minder lebhaft ansteigt und endlich in entschiedenem Fallen zu festem Endpunkt gelangt. Aus diesem Ethos des Distichons ergeben sich von selbst 2 Folgerungen:

1) Die Strophe ist mehr zu verweilender Betrachtung als zu fortschreitender Erzählung geeignet, ist mehr lyrisch als episch. Besonders muss sie dem Ausdruck solcher Gefühle und Betrachtungen angepasst sein, welche lebhaft aus sich heraustreten, aber immer wieder resignirend in sich zurückkehren. Es scheint darum in dem Wesen der Strophe begründet, dass sie *κατ' ἐξοχήν* die elegische ist.

2) Der Gedanke, sich in sich gliedernd, schliesst naturgemäss mit der Strophe ab oder dehnt sich über mehrere Distichen in der Art aus, dass jedem eine gewisse grammatische Selbstständigkeit gewahrt bleibt. Darin liegt der Grund für die häufige Anwendung des Distichons zu Epigrammen.

Wie weit damit die Dichtungen der Alten übereinstimmen, festzustellen ist hier nicht der Ort. Es steht fest und ist längst anerkannt, dass, mit alleiniger Ausnahme von Catull, die lateinischen Elegiker ihre Gedichte auf das glücklichste und feinste dem Charakter der Strophe anzupassen wissen und immer regelmässiger Gedanken und Strophe zugleich abschliessen. Es dürfte nicht schwierig sein, nachzuweisen, dass viele von den oben angeführten Verletzungen der metrischen und rhythmischen Gesetze für das Distichon eben darin ihren Grund haben, weil die rhythmische Einheit der Strophe entweder noch nicht völlig zum Bewusstsein und Ausdruck gekommen ist — Catull —, oder weil zugleich auch der grammatische Abschluss fehlt und darum auch der rhythmische nicht so streng geboten schien.\*)

Zum Schluss füge ich einige Distichen bei, in welchen der metrische und rhythmische Bau der Strophe besonders deutlich zu erkennen ist, mit Absicht wähle ich aber nur solche Beispiele, welche Homöoteleuta verschmähen, da von diesen erst im dritten Capitel die Rede sein wird:

Fas prohibet Latio quemquam de sanguine natum  
Caesaribus salvis barbara vincla pati.

\*) In unsern Ausgaben findet man oft Seiten lang die Distichen dergestalt zerrissen, dass die Seite mit dem Hexameter aufhört und die nächste mit dem Pentameter anfängt. Auch dieser äusserliche Anstoss scheint, da er so leicht zu vermeiden war, seine Erklärung darin zu finden, weil man eben die Zusammengehörigkeit beider Verse nicht genug beachtet hat. Auch in der Interpunktion würde vieles anders und der Strophe entsprechender zu machen sein.

Sex ego Fastorum scripsi totidemque libellos,  
 Cumque suo finem mense volumen habet.  
 Candidus a salibus suffusus felle refugi:  
 Nulla venenato littera mixta jocost.  
 Utque suo Martem cecinit gravis Ennius ore,  
 Ennius ingenio maximus, arte rudis:  
 Explicat ut causas rapidi Lucretius ignis,  
 Casurumque triplex vaticinatur opus:  
 Sic sua lascivo cantatast saepe Catullo  
 Femina, cui falsum Lesbia nomen erat.  
 Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat  
 Juppiter, exiguo tempore inermis erit.  
 Parce, precor, fulmenque tuum, fera tela, reconde,  
 Heu nimium misero cognita tela mihi.  
 Huc Iole Pyrrhique parens, huc Herculis uxor,  
 Huc accedat Hylas Iliadesque puer\*).

### Drittes Capitel.

## Ueber die Homoeoteleuta.

Im ersten Capitel dieser Abhandlung habe ich nachzuweisen gesucht, dass das Distichon sich von selbst in 4 Reihen zerlegt, von denen die beiden ersten den Hexameter, die beiden letzten den Pentameter bilden, und dass diese Glieder zwar metrisch eine gewisse Selbstständigkeit und rhythmisch einen bestimmten Charakter an sich tragen, dass sie aber alle 4, unter sich gleichartig und zusammengehörig wie sie sind, sich auf das engste zu einem einheitlichen Ganzen, zu einer Strophe an einander schliessen. Das zweite Capitel versuchte dann zu zeigen, wie sich, dem Charakter jeder Reihe entsprechend, die Wörter zu Füßen und zu (Halbreihen und) Reihen zusammenfügen und wie dadurch die metrische und rhythmische

\*) Die Beispiele sind sämmtlich aus Trist. II, die ersten 6 mit der Penthemimeres, die letzten mit Hephthemimeres im Hexameter, so gewählt, dass der Bau in den Reihen möglichst verschiedenartig, aber doch den aufgestellten Normen entsprechend ist. Die 3 mittleren Beispiele hängen zusammen und sollen zeigen, in welcher Weise die Distichen, wenn sie den Gedanken nicht ganz abschliessen, eine gewisse grammatische Selbstständigkeit behaupten.